

Norbert Jung:

Sinnlose Gewalt? Zum Zweck von Aggression

(Im Programm wurde angekündigt, daß ich über ethnologische Aspekte rede, über Völkerkundliches. Das ist ein Druckfehler. Völkerkundliches kommt zwar auch vor, doch nur als Beispiel, weil die *Ethologie*, die Verhaltensbiologie, über die ich reden möchte, den Vergleich menschlichen Verhaltens in verschiedenen Kulturen als eine wesentliche Erkenntnisquelle benutzt).

Hat Aggression ein Ziel? Ist sie Selbstzweck?

- Wenn wir in den Medien von einem „Akt sinnloser Gewalt...“ hören, wissen wir alle, wovon die Rede ist: von Raserei, Zerstörung und Ziellosigkeit auf der einen und Beschädigung oder Tötung und Leid auf der anderen Seite. Wir glauben es zu wissen: es ist nicht zu verstehen, ein Amokläufer ergibt keinen Sinn.
- Wenn wir allerdings die Geschichte von Tingteningde aus dem Dorf Dingerkon in West-Neuguinea (EIBL-EIBESFELDT 1997, l.c., S. 578 ff.) hören, bekommen wir eine Ahnung davon: Als sein Hund eines Tages nicht wiederkam, verdächtigte er Beteb aus dem Nachbardorf, den Hund getötet zu haben, stahl ihm dafür ein Schwein und aß es mit seinen Dorfgenossern auf. Das Ergebnis: knapp zwei Monate Krieg zwischen beiden Dörfern, 3 Tote. Der Hund war inzwischen zurückgekommen - der Verdacht war unbegründet. Sinnlose Gewalt?
- Gewalt ist ein Alltagsbegriff und scheint wissenschaftlich am ehesten in den Sozialwissenschaften zuhause. Das Wörterbuch Psychologie von FRÖHLICH¹ führt ihn nicht auf, ebensowenig das Wörterbuch „Verhaltensbiologie“ von GATTERMANN². EIBL-EIBESFELDT vermeidet es in seinem Standardwerk über die Verhaltensbiologie des Menschen, obwohl dies wohl die beeindruckendste Sammlung von Verhaltensbeobachtungen aus allen möglichen menschlichen Kulturen ist³. allerdings als In BRISCH's Buch über Bindungsstörungen⁴ findet es sich als „physische Gewalt“ gegenüber sonstigen aggressiven Verhaltensweisen.
„Gewaltsamer Tod“, „terroristische Gewalt“, „rechtsradikale Gewaltakte“, „rohe Gewalt“, „Gewalt in der Ehe“, „Spuren von Gewaltanwendung“ an Menschen und Gegenständen“ aber auch

¹ FRÖHLICH, W.D.1997: Wörterbuch Psychologie. München: dtv

² GATTERMANN, R.1993: Verhaltensbiologie. Wörterbücher der Biologie. Jena: Fischer

³ EIBL-EIBESFELDT, I.1997: Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Weyarn: Seehamer

⁴ BRISCH, K.H.1999: Bindungsstörungen. Stuttgart: Klett-Cotta.

„Gewaltenteilung“ im Staat, „Gewaltmonopol des Staates“, wir erinnern uns an „Keine Gewalt!“ im Herbst '89 -das sind uns geläufige Formulierungen von Sachverhalten, die mit Gefahr zu tun haben. Wir sprechen auf der anderen Seite auch von „Naturgewalten“, von einem „gewaltigen Bergmassiv“ und meinen damit die Beeindruckung, der wir uns nicht entziehen können. Einem Menschen mit großer „Wortgewalt“ können wir uns ebensowenig entziehen: er wirkt in uns widerstandslos hinein. Und, da wir bei der Klugheit der Sprache sind: was meint das Wort „Gewalt“ eigentlich? Im „Etymologischen Wörterbuch“⁵ bedeutet es: „rohe Kraft, Wucht, Macht, Zwang“, und „gewaltig“ ist „mächtig, groß, eindrucksvoll“. Und fast immer ist es „überwältigend“, eine Kraft, der der Bewältigte nicht entgegensetzen kann: ein Ungleichgewicht.

So könnte man sagen: Gewalt ist im systemtheoretischen Sinne die Umschreibung eines bestimmten ökologischen Prozesses, denn jedes Einzelding definiert sich stets durch seine **Eingebundenheit**. Für alles Lebendige gilt: „Lebensvollzug - Lebensdasein und Lebenssosein- ist nicht aus der Individualstruktur abzuleiten“ (KICKUTH 1989⁶ S.14). Gewalt drückt also eine Beziehung aus, und zwar eine ungleichgewichtige.

- Der Begriff ist also zu allgemein, wenn man **Ursachen und Funktionen** von Gewalt nachgehen will. Daher verwendet die Verhaltensbiologie diesen Begriff für das Sozialverhalten kaum, obwohl es doch als gewaltsames Töten zu bezeichnen ist, wenn ein Löwe eine Gazelle zerreißt oder wenn ein Mensch einen anderen mit Pfeil oder Fernlenkwaffe töte, oder nur einen anderen „in seine Gewalt“ bringt. Wir sprechen in der Verhaltensbiologie eher von aggressivem oder agonistischem Verhalten und fragen nach dessen **Funktion**. Wir fragen dies seit Darwin deshalb, weil sich Verhaltensweisen und -dispositionen in der **Evolution** als biologisch sinnvoll, also vorteilhaft für Individuum und Nachkommen entwickelt haben. Damit ist auch gemeint, daß die Evolution Verhaltensdispositionen schuf, also Motivationen, Antriebe etc., die auf Modifikation durch Lernen angelegt sind. Das Sprachlernen ist das geläufigste Beispiel. Da Lernen ein ebenfalls evolutionär entstandenes Verhaltensprogramm darstellt, ist es unsinnig, Erlerntes dem genetisch angelegten gegenüberzustellen.

- **Was ist Aggression?**

Die Methodik der Verhaltensbiologie ist im wesentlichen beobachtend: Wie sieht die Verhaltensweise aus? Was hat sie ausgelöst? Was folgt danach? Auf welches Objekt ist es gerichtet. Dabei vergleicht sie die Verhaltensweisen und deren Funktionen bei verschiedenen Tierarten und auch menschlichen Kulturen, um die Artspezifität bzw Kulturspezifität, den Bezug also auf die konkrete Umweltbezogenheit zu verdeutlichen.

Es heißt also zu unterscheiden: Richtet sich Aggression auf **Gegenstände**, auf **andere Arten** (z.B. Beutetiere) oder auf **Artgenossen**. Uns interessiert hier Letzteres, und auch da unterscheiden wir

⁵ PFEIFER, W. 1997: Etymologisches Wörterbuch. München: dtv

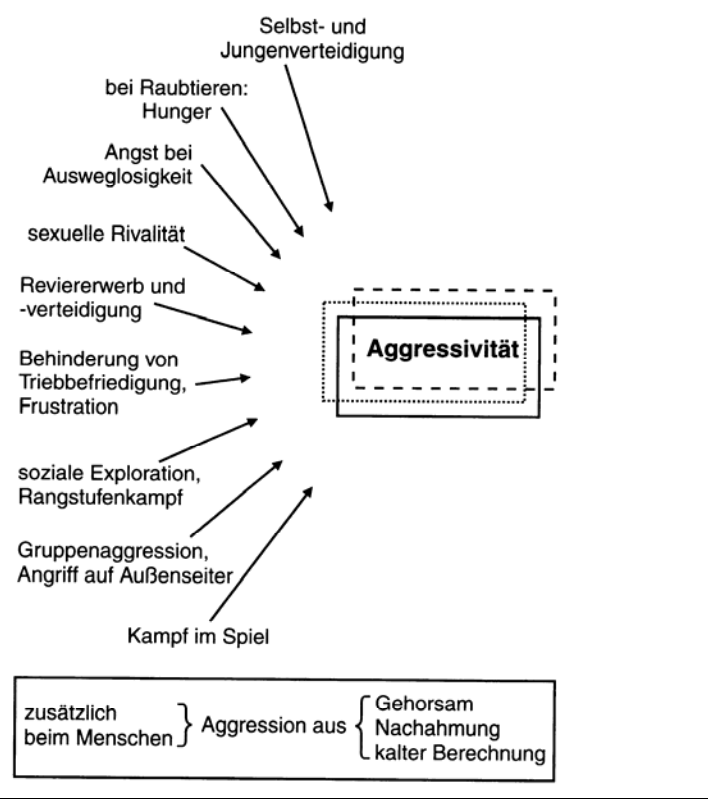
⁶ KICKUTH, R. 1989: Ökochemie I. In: NEUBERT, S. et al.: Kommunikation im Ökosystem. Witzhausen: Ekopan

nach den Objektklassen: Richtet sich die A. gegen alle Mitglieder einer anderen **Gruppe** (Gruppenaggression)? Richtet sie sich gegen gleichgeschlechtliche **Rivalen**? Richtet sie sich gegen **Kinder**, bzw. von Kindern gegen Eltern? Richtet sie sich gegen **Normabweichler** der eigenen Gruppe (Außenseiterreaktion, z.B. beim Verspotten)? Richtet sie sich auf den **Besitz** von jemand? Auf seinen **Geschlechtspartner**? Auf seine **Position**? Auf sein individuelle **Territorium** (Wohnung, Platz in der Kneipe verteidigen)?

Für aggressives Verhalten zählt EIBL-EIBESFELDT 1997 nach seinen unermüdlichen Untersuchungen in zahlreichen vor allem traditionellen Kulturen auf der ganzen Welt genau diese Objektgruppen bzw. Kontexte als biologisch bedeutsam auf:

Angriff und Verteidigung auf bzw. von Territorium, Besitz, soziale Bindungen, Rangpositionen (auch als soziale Exploration), Nachkommen, Gruppennormen (innerhalb Gruppe), die Gruppe selbst (zwischen Gruppen) u.a.

Auch HASSENSTEIN 1973⁷ nennt eine Reihe von Verhaltenskontexten, in denen Aggression bei Mensch und Tier vorkommt:



Konfliktanalysen bei traditionellen Kulturen ergaben, daß es bei aggressiven Gruppenauseinandersetzungen stets um Ressourcen ging. Von 41 bei den Enga in Australien untersuchten Gruppenaggressionen betraf die Mehrzahl Territoriumsraub, weiterhin Schweinediebstahl und Mord. Bei Beduinen ging es vielfach um Kamele, bei Irokesen um Felle. „Um Ölfelder und Erzlagerstätten geht es u.a. in den modernen Kriegen. Wer diesen instrumentellen Charakter des

⁷ HASSENSTEIN, B. 1973: Verhaltensbiologie des Kindes. München: Piper

Krieges nicht wahrnehmen will, wird keine konstruktiven Beiträge zur Pazifizierung der Welt leisten können.“ Schreibt EIBL. Da dürfen wir auch ruhig an Kosovo denken.

Das heißt für uns erst einmal:

D i e Aggression gibt es nicht. Und das heißt weiter:

Die Aggression ist kein Selbstzweck, kein eigenes Verhaltensziel.

Wenn man bestimmten Jugendlichen unterstellt, sie suchten nur nach Gelegenheiten, um aggressiv sein zu können, so ist das einfach falsch oder doch zumindest nicht einmal die halbe Wahrheit.

Aus allem, was uns an aggressivem Verhalten bei Tieren und Menschen bekannt ist ergibt sich, wie EIBL (l.c.,S.549) formuliert *„daß aggressives Verhalten als „Werkzeughandlung“ in den Dienst sehr verschiedener Aufgaben gestellt werden kann“*. Sie ist *„ eine Strategie, mit deren Hilfe ein Widerstand, der sich einer zielstrebigem Handlung entgegenstellt, überwunden werden kann.“* Da heißt, daß wir aggressives Verhalten, das auch zu Gewalt intensiviert werden kann, eine Art

Störungsbeseitigungsverhalten ist. Wir müssen demnach nicht nur fragen, warum Aggression oder Gewalt von einer Person angezielt und eingesetzt wird, sondern vor allem, welches Verhaltensziel sie durch Verhinderung, Störung o.ä. nicht erreichen kann. Wenn Aggression eingesetzt wird, geht es also immer um etwas anderes: um einen Rang , d.h. beim Menschen: das Gefühl, in seiner Position geachtet zu sein und dies auch durch Mitmenschen zu erleben, um Besitz, um Territorium , vielleicht auch um einen Partner, also Bindung o.ä.. Aggression wird eingesetzt, um dieses Ziel zu erreichen. Aggression als Verteidigung bedeutet, daß man dieses Ziel angegriffen sieht oder fühlt.

Aggression in der sozialen Exploration

Für unser Thema kommt dem Kontext der sozialen Exploration besondere Bedeutung zu. Ziel ist zu erfahren, welchen Platz ich in Bezug auf die anderen der Gruppe haben kann, welche Stärke ich habe, was ich darf und was nicht. Es ist also **ein** biologisches Ziel der sozialexplorativen Aggression, die Grenzen auszuloten und zu finden.

Wie entwickelt sich Aggression bei Kindern als Mittel der Auseinandersetzung?

EIBL hat auch hier eine Fülle von Beobachtungen vorgelegt. Bei verschiedenen traditionellen Völkern fand er, daß einerseits bereits bei Kleinkindern Aggression eingesetzt wird (z.B. um Besitz von Spielzeug oder Leckerbissen), daß die weitere Entwicklung jedoch von der Reaktion a) des Gegenübers und b) der Erwachsenen abhängt. Bei den kriegerischen Yanomami in Südamerika halten die Erwachsenen einen Angreifer fest und ermutigen das Opfer, zurückzuschlagen. Demgegenüber greifen die Erwachsenen bei den Kalahari-Buschleuten stets beschwichtigend und versöhnend ein. Es kommt also stets auf die Antwort der Mitmenschen an , wie sich die Aggression als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung beim Kind entwickelt. EIBL schreibt: *„Unterbleibt eine Antwort, dann wird die nächste Anfrage eindringlicher, denn das Kind setzt ja seine Aggression instrumental ein, um Antworten, die soziale Norm betreffend, zu erhalten. Es liegt geradezu im Wesen der explorativen Aggression, daß sie zur Eskalation neigt, wenn keine Grenzen gesetzt werden.“* Dies bestätigen auch die Untersuchungen von HASSENSTEIN. Soziale Kontrolle von Umgangsnormen ist also ein in unserer

Natur tief verwurzelter, notwendiger Mechanismus. Es hat sich erwiesen, daß die These „Verbote führen zu aggressivem Verhalten“ nicht stimmt. Untersuchungen von ROTHCHILD u. WOLF 1976 (bei EIBL 1997) ergaben, daß verbotsfrei erzogene Kinder ungezügelt und unbeherrscht aggressiv wurden. *„Liebevolle Zuwendung zum Säugling und körperlicher Kontakt allein“* schreibt EIBL weiter *„schaffen also noch keinen friedlichen Menschen. Dazu sind gezielte Erziehung (in die gegebenen Umgangsnormen, N.J.) und das gezielte Vorbild der Erwachsenen nötig.“* Liebesentzug also schafft noch keinen kriegerischen Menschen, eher Depressionen.

EIBL beschränkt dieses Muster der explorativen Aggression im Dienste der Auslotung und des Verstehens der Umgangsnormen nicht auf Kinder. *„ Jugendliche.. und Angehörige von Subkulturen wenden sich so an ihre Umwelt.“* *„Während am Anfang ein deutliches, aber freundliches „Nein“ den Konflikt bereinigt hatte, bedarf es bei Eskalation (also fehlender Antwort aus der Umwelt) in der Regel zunehmend repressiver Maßnahmen.“*

In Anerkennung dessen wird ja heute in einer Gesellschaft, in der Regulierungsmechanismen des Sozialverhaltens durch Auflösung von Gruppen und Fetischisierung von Individualismus nur noch schwach vorhanden sind, vermehrt gefordert, nach Möglichkeiten sozialer Kontrolle bei groben Normverstößen (Jugendgewalt, Randalieren, Hetze) zu suchen. In dörflichen Gemeinschaften unseres Landes hat das bis in die jüngere Zeit hinein noch hier und da funktioniert, früher gab es dazu regelrechte kollektive Rituale (anonymes Anprangern in Gruppe etc. cf. EIBL 1997).

Gruppenaggression

Handelte es sich bei der sozialexplorativen Aggression um die eigene Position und Einordnung in das soziale Leben der eigenen Gruppe (soweit man heute überhaupt noch davon sprechen kann), so definiert sich die Gruppenaggression dadurch, daß gegen alle Mitglieder einer anderen Gruppe pauschal Angriffsbereitschaft besteht. Ritualisiert ist das ja wunderbar bei unseren politischen Parteien zu sehen. Die Grunddisposition dazu ist **biologisch**, wie die vielfältigen Kulturenvergleich ergeben haben. Es ist also an der Wirklichkeit vorbei und damit ein Stück Selbstverhinderung bei der Problemlösung, wenn von dies von soziologischer Seite geleugnet wird (cf. BUTTERWEGGE u. LOHMANN 2000⁸, S.15). Und, wie oben gesagt, biologisch bedeutet nicht: zwangsläufig.

Sowohl bei fremden als auch der eigenen Kultur läßt sich folgender Mechanismus der Gruppenaggression beobachten: Die Gruppe definiert sich durch eine ihr eigene Norm (bis hin zu einem Parteiprogramm, das ja auch Verhaltensnormen enthält). Diese Norm bindet nach innen und grenzt gegen andere Gruppen nach außen ab. Gruppenaggressionsbereitschaft entsteht, wenn um gleiche Ressourcen rivalisiert wird. Um jedoch die aktive Gruppenaggression, verbal oder tätlich, hervorzurufen, wird die gegnerische Gruppe im verbal vermittelten Bild der eigenen Gruppe „dehumanisiert“, d.h. verteufelt und simplifiziert. *„ Eipo aus Neuguinea beschimpfen z.B. ihre Gegner als Dungfliegen, Eidechsen, Würmer oder, auf körperliche oder psychische Mängel anspielend, als*

⁸ BUTTERWEGGE, CHR. U.G.LOHMANN 2000: Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Opladen: Leske+Buderich

Kleinwüchsige oder Feige.“ Das bindet nach innen und macht die Mitglieder der anderen Gruppe quasi zu minderwertigen, was die Aggressionsschwelle senkt. BANDURA hat dies in psychologischen Versuchen eindrucksvoll bestätigt: gegen unsympathische oder weniger wertvoll bezeichnete Menschen waren die Versuchspersonen aggressiver (EIBL 1997). Die Bindungswirkung nach innen wird z.B. bei Parteienschlachten darin sichtbar, daß bei Diskreditierungen und Fehlerbezeichnungen des „Gegners“ ein gemeinschaftsbindendes Ritual durchgeführt wird: der Beifall.

Wenn wir also z.B. neofaschistische Jugendgewalt als Gruppenaggression betrachten, dann liefern die Politiker mit ihrer sehr biologischen Unkultur der Auseinandersetzung das Vorbild und die soziale Erlaubnis dafür und ermutigen damit alle Arten von Gruppenaggressionen jedweder Subkulturen.

Fremdenfeindlichkeit

Leider gibt es in der öffentlichen Diskussion auch auf diesem Feld der Aggression eine profunde Unkenntnis der natürlichen Tendenz zur Ablehnung des Andersartigen, die wir bei allen Kulturen finden. In Untersuchungen hat NEUMANN gezeigt, daß die Wurzeln dafür bis ins Tierreich nachweisbar sind. Untersuchungen in Einrichtungen mehrfach schwer Behinderter wiesen nach, daß die freundliche Zuwendungsbereitschaft mit der Schwere äußerlichen gestaltlichen oder behavioralen Abweichung von der Norm deutlich abnahm (JUNG Diss.). Dies muß pädagogischer Selbstüberschätzung entgegengehalten werden. Auch BUTTERWEGGE (l.c.) als Soziologe führt den bekannten Fakt auf, daß nicht „Ausländer“ angegriffen werden, also nicht die Amerikanerin oder der Schwede, sondern die äußerlich andersartig Aussehenden. Daß Punks auch dazugehören, ist leicht verständlich. Da die bisherigen Untersuchungen darin übereinstimmen daß sowohl auf der Täter wie auf der Opferseite fast ausschließlich Männer zu finden sind, ist hier der Mechanismus der Gruppenaggression gegeben. Beides scheint ja eng verbunden, denn mit der Diskriminierung als „Dungfliegen“ machen die Eipo ihre Gegnerin ihrem Bild ja auch „fremd“. Sowohl reale Andersartigkeit als auch indoktrinierte, sozusagen eingebaute Andersartigkeit des Gegners wirken aggressionsfördernd.

Rechtsextremismus und Gewalt

Das Thema der rechtsextremen Gewalt ist auch bezüglich der Ursachen breit diskutiert worden, gibt viele gute Ansätze, allerdings wenige interdisziplinäre, die die Naturhaftigkeit des Menschen, also seine Verhaltensbereitschaften und deren Sinn betrachtet. Hier kann nur auf die Literatur verwiesen werden.

Wenn wir das Vorgenannte hier anwenden, ergeben sich für das Auftreten rechtsextremer Gewalt folgende Hypothesen:

1. In den Herkunftsfamilien gewalttätiger Jugendlicher ist aggressives Verhalten als Vorbild vorhanden
2. Der Einsatz von sozialexplorativer Aggression der Kinder wurde nicht genügend durch Grenzsetzung verringert

3. Ziele der Positionsfindung, Achtung und Selbstachtung in der Gesellschaft werden durch die gesellschaftlichen Verhältnisse gefährdet
4. Ressourcen (Existenzsicherung) werden gefährdet
5. Es gibt eine durch die Autorität der politischen Ebene erlaubte und vorgelebte Norm von Gruppenaggression
6. Eine Kultur der sozialen Kontrolle mit menschlicher Umgangsnormen ist nicht oder kaum vorhanden

Die Aufzählung ist sicher nicht vollständig.

Inzwischen gibt es für fast alle dieser Hypothesen, die wir aus verhaltensbiologischen Überlegungen abgeleitet haben, Hinweise auf ihre Richtigkeit durch soziologische Untersuchungen.

Wenn wir *diese* Mosaiksteine einer Analyse zugrunde legen, kommen wir nicht nur in unserem persönlichen Verhalten auf andere Entscheidungen. Wir erkennen auch, daß wir mehr Kritik an die Politik und in Richtung der Veränderung des Gesellschaftssystems als unseres Ökosystems gehen müssen. Schon aus biologischen, also menschlichen Gründen.

Autor:

Prof.Dr.rer.nat. Norbert Jung
FH Eberswalde, FB Landschaftsnutzung und Naturschutz
Professur Umweltbildung/ Ökologische Kommunikation
Ebertstr.28; 16225 Eberswalde
T.: 03334/ 657311, ...308; e.: njung@fh-eberswalde.de
<http://www.fh-eberswalde.de/lanu/lanu.htm>